

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 33

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

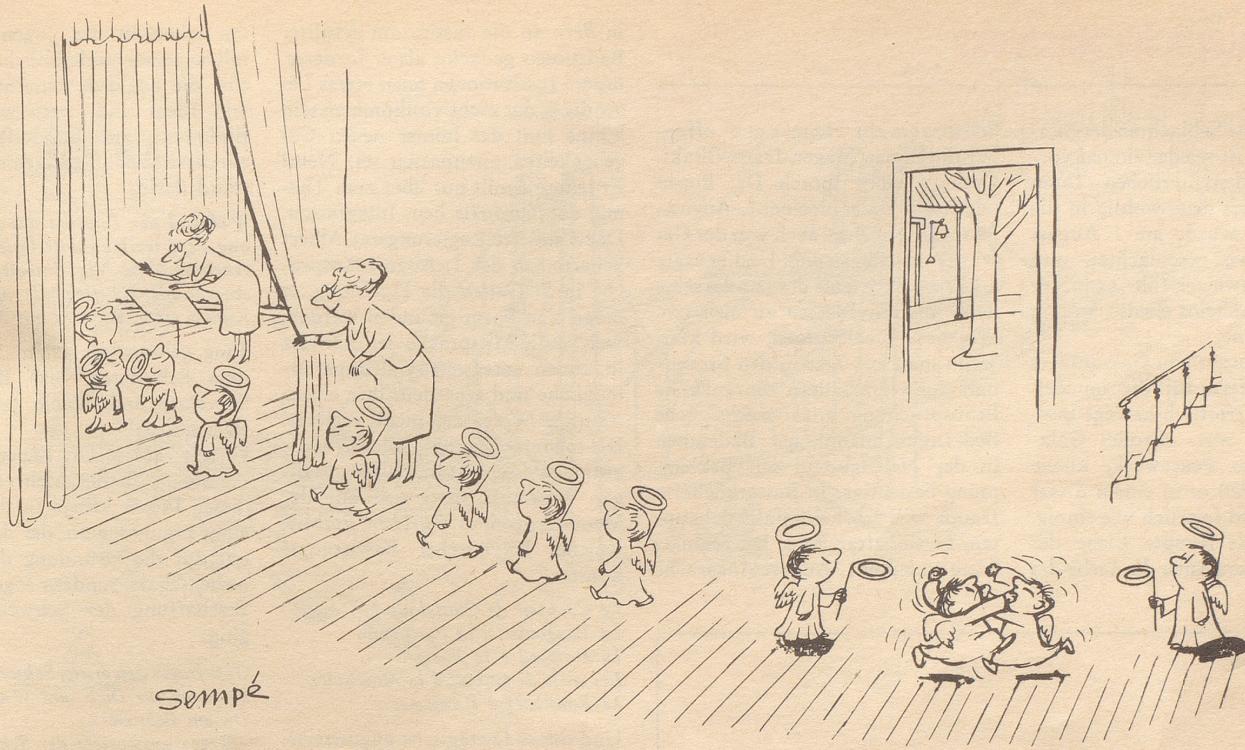
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Interview, er sei ein Gefangener seines Namens: «Wenn ich das Aschenbrödel drehen möchte, erwartet das Publikum einen Toten im Zweispänner.»

Sir Conan Doyle, ursprünglich Arzt, der die unsterbliche Figur des Sherlock Holmes mit Schirmmütze, Pfeife und Vergängerungsglas, sowie den eher naiven Dr. Watson geschaffen hat, bekam seinen Romanhelden im Laufe der Jahre über «wie eine fette Leberpastete». 1891 schrieb er seiner Mutter: «Ich habe im Sinne, Sherlock Holmes in meiner nächsten Erzählung sterben zu lassen.» Mama stimmte ihn noch einmal um. Als er aber später mit seiner kranken Gattin in die Schweiz fuhr, kam ihm beim Anblick der Reichenbachfälle bei Meiringen eine Idee: der arme Holmes mußte im Kampf mit seinem Widersacher, Professor Moriarty, hinunter ins nasse, kühle Grab. Aber

die Holmes-Fans protestierten gewaltig – Doyle wurde auf einer Postkarte gar als Ungeheuer und «Mörder des Sherlock» bezeichnet, bis sich der Autor erweichen und den Detektiv auferstehen ließ: dieser sei damals, vernahm der entzückte Leser um 1903, gar nicht umgekommen, sondern von der Aare weiter unten lebend ans Ufer gespült worden.

Entgegen der internationalen polizeilichen Behauptung «Crime doesn't pay» ist festzuhalten, daß sich das Verbrechen zumindest für vereinzelte gute Krimi-Autoren durchaus lohnt und gelohnt hat: Simenon ist reicher Schloßherr, Wallace verdiente Geld wie Heu und verlor es auch wie Heu mit Rennställen; Erle Stanley Gardners Krimis haben in einem New Yorker Taschenbuchverlag kürzlich die Auflage von 100 Millionen erreicht, und um Agatha Christie, die Schöpferin des Hercule Poirot mit Eierkopf und Schnauz, kreist das Bonmot, seit Lucrezia Borgia habe keine Frau mit Morden so viel Geld verdient.

Eine Kleinigkeit noch in eigener Sache: ich selber lese auch Kriminalromane, und nur schuld meiner Bescheidenheit hat der Leser meinen Namen nicht oben bei der Prominenz zwischen Bismarck und Adenauer gefunden. Ich habe wohl jeden Krimi gelesen, den unsere Kantonsbibliothek ehedem, unge-

fähr bis 1938, führte. Uebrigens nicht nur Krimis, sondern auch eine weitere Tonne Belletristik, so weit der Bibliothekar zum Herausgeben zu bewegen war. Bei Klub und ungefähr zog er die Grenze für Mittelschüler.

Und am Samstag flitzte ich zum Bahnhofkiosk, erstand die kleinformatigen, aber großartigen Detektiv-Abenteuer des Meisterdetektivs Tom Shark, dessen Watson nicht Watson, sondern Pitt Strong hieß. Jede Woche ein neues Bändchen. Ehrlich gesagt: ich weiß nicht, was mein Wohnungsnachbar braucht. Aber Tom Shark rauchte damals, so 1935, die Marke Alkan, fuhr einen Maybach, trank einen Asbach Uralt, bevor er in den Geheimschacht seiner Grunewalder Villa hinunterstieg.

Ich habe, glaube ich, rund 200 Fortsetzungsbändchen besessen. Auf den Titelblättern stand schräg gedruckt: Tom Shark. Und just unter dem Namen war ein bißchen

Platz frei, so daß ich Gummibuchstäben aufreihen und meinen Namen Ted Dektiv parallel unter Tom Shark drucken konnte: des Meisters geheimnisumwitterter Gehilfe. So weit, so gut. Ich trat von der Schulbank ins sogenannte Leben hinaus, hatte meine Heftchen verkitscht. Fünfzehn Jahre später kam ein Geographielehrer zum Rektor jenes Gymnasiums, dessen Schulbänke ich ehedem mit dem Sackmesser bearbeitet hatte. Schwang triumphierend ein Schundheftli, das er soeben einem Schüler im Geo-Unterricht abgenommen hatte. Und da stand drauf: Tom Shark. Darunter: Ted Dektiv.

Der Rektor hat's mir später erzählt. Daheim am Tisch. Der Ted Dektiv ist nämlich sein Sohn.

NB. Sollten noch immer Tom-Shark-Hefte an Mittelschulen zirkulieren, so bitte ich, den allenfalls auf der Titelseite stehenden Namen Ted Dektiv kräftig durchzustreichen.

Was Schwingen und Bel-Fix zusammen zu tun hätten? Hätte Chrigu' nicht einen Haarschübel über den Augen gehabt, so läge er jetzt nicht auf der Matte!



25 JAHRE

Der Wein schmeckt manchmal irgendwie anstatt nach Trauben nach Chemie.
(Unsere Treffer werden in guten Schweizerfranken ausbezahlt!)

21. Aug. Ziehung

INTERKANTONALE LANDES-LOTTERIE

Lebenskünstler trinken

Appenzeller Alpenbitter jetzt gespritzt!